

**Burghart Schmidt: Postmoderne - Strategien des Vergessens.
Ein kritischer Bericht**

4. überarbeitete Neuauflage mit einer umfangreichen Nachschrift. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994, 327 S., DM 24,80, ISBN 3-518-28736-2

Wer weiß, was für Manuskripte bei Suhrkamp abgelehnt oder vergessen werden, wundert sich doch häufig darüber, was dann in der eigentlich renommierten Rei-

he erscheint. Das vorliegende Buch ist eine Mischung seiner Erstauflage von 1986 und einigen neueren Ergänzungen, die es eher noch bizarrer machen. Alle Teile eint vielleicht, daß sie insgesamt eine wenig strukturierte, uninstrumentierte (Schmidt nennt viele Namen, arbeitet aber kaum mit Literatur), grammatikalisch wenig geformte Suada gegen irgendetwas wie Postmoderne darstellen. Es handelt sich um eine nicht einmal lustige Polemik gegen praktisch alles, was dem Autor irrationalismusverdächtig und damit postmodern ist - Habermas, Lukacs, Bloch, Lyotard, Foucault werden in gleiche Töpfe geworfen. Wenn der Verfasser wenigstens einen eigenen Rationalitätsstandpunkt klar einbrächte (denn sein gelegentlich freundlicher Gestus gegen Hegel kann es ja noch nicht sein), von dem aus dieses nachvollziehbar wäre, dann könnte man ja noch versuchen, es nachzuvollziehen, doch dies geschieht nicht, so daß sich eher der Eindruck breit macht, daß da mit der Postmoderne ein Papiertiger aufgeblasen wird, an dem alle möglichen Frustrationen ausgelassen werden.

Am Anfang steht eine Polemik, die sich etwa folgendermaßen charakterisiert: „Verzicht auf kritische Utopie, Einverständnis mit dem vorhandenen System der Bedürfnisse und seiner Abspeisungsweisen, scheinheilig im Namen der Massen und klassenloser Produktkultur mit bezugsloser Willkür-Phantasie vorgetragen, das sind die ideologischen Gefahren des Post“ (S.25). Gestreckt wird diese Polemik dann durch eine relativ unstrukturierte Aneinanderreihung von kritischen Zitaten aus den frühen achtziger Jahren. Warum darauf ein „Aktueller Blick auf den deutschen Irrationalismus der Weimarer Zeit in neomarxistischer Sicht“ folgt, bleibt etwas dunkel, vielleicht handelt es sich um ein unpubliziertes Manuskript, das noch einen Platz suchte und ihn nun hier gefunden hat - nicht zu Unrecht, weil es vieles wiederholt, was an anderen Stellen auch steht.

Dem Klappentext kann man entnehmen, daß die folgenden Kapitel den Sinn haben, darauf aufmerksam zu machen, daß die Postmoderne wichtige Probleme wieder aufgeriffen hat, „die aus Aufklärungsgeduld verdrängt worden waren“: Kunst und die Wiederkehr des Mythos und die Diskussion des Erhabenen. Daran schließt sich eine Auseinandersetzung mit einigen einigermaßen unbekannteren Künstlern an, einige „fingierte Diskussionen“ über die Postmoderne (d.h. aneinandergereihete Zitatenauszüge), schließlich eine Nachschrift von 1994. Diese bringt zunächst nichts Neues (so etwa die stetige Wiederholung der Abneigung gegen die postmoderne Architektur), dann werden alle neueren Diskussionen mehr oder weniger zu neuen Ideologien erklärt: der Pluralismus, die romantischen Züge, die neuen Kommunikationstechniken, die Simulationstheorie (obwohl an anderen Stellen Baudrillard gerne herangezogen wird). Die Postmoderne entspricht - so ein Fazit - dem Sieg der Mittelschichten-Gesellschaft. Die Postmoderne wird auch im Jahr 1994 als Traditionsbruch begriffen, der Geschichte verschleiert. Und doch: „Von solchen Überlegungen aus muß man sich zur postmodernen Tendenz fragen, ob sie nicht in ihrer maschinisierenden Melange des Geschichtsbezugs gerade durch Neutralisieren der Zusammenstöße Keim-

formen emanzipatorischen Wissens und Darstellens ausbildet bei ihrer willkürlich zitatorischen Partikularisation der Geschichte in Strandung.“ (S.288) - Das klingt doch schon etwas versöhnlicher. Im Anhang finden sich als „Fallstudien aus postmoderner Atmosphäre“ einige weitere Manuskripte (über Hermann Broch), die nun einen Platz gefunden haben.

Der Autor nimmt einen Standpunkt ein, der irgendwie links ist, irgendwo in der Nähe von Negt dürfte es sein. Er hat offensichtlich viel gegen die Postmoderne, konfrontiert uns aber mit einem hemmungslos 'postmodernen' Buch - ein Zitatwust, ein Hin und Her, kein Gedankengang, ein geradezu faszinierendes Vermeiden fast jeder empirischer Bezüge. Das Buch wird zu einem eigenständigen Sprachspiel (und gibt damit Lyotard formal recht), zu einem Simulacrum. Anstatt - was man ja durchaus vertreten könnte - vor der Postmoderne mit den Mitteln der Moderne zu warnen - kritisch, argumentativ, rational, legitimierbar - , führt uns das Buch alle Ungezogenheiten vor, vor denen es warnen will. Zu einer solchen Moderne möchte wohl kaum jemand zurück, aber Burghart Schmidt wäre auch kein angemessener Repräsentant der Moderne. Es ist schade, daß er das modische Prinzip der Selbstreferentialität noch nicht entdeckt hat - „Strategie des Vergessens“ würde auch dieser Sammlung von Bruchstücken gelten können.

Gernot Wersig (Berlin)